

sehr kräftiges großes Weibchen mit reichlich 7 cm Spannung. Die braune Farbe der Vorderflügel ist normal, die sonst normale Weißzeichnung ist aber schmutzig hell- bis dunkelbraun, die Hinterflügel, auf denen sich die blauschwarzen Punkte glänzend abheben, sind ebenfalls braun, ebenso der Hinterleib etwas ins Rötliche schimmernd. Hat die Abart einen besonderen Namen und welchen?*) Daß die Raupe anders gewesen wäre als die übrigen, ist mir nicht aufgefallen.

Eine II. Generation von *Syntomis phegea* L.

Von *Trudpert Locher*, Erstfeld, Schweiz.

Mehr aus Mangel an passendem Fangmaterial als aus Interesse nahm ich am 17. Juni dieses Jahres aus der Gegend von Magadino (Lago Maggiore), Kanton Tessin, in Kopula befindliche, sechsfleckige *Synt. phegea* mit heim. Diese gewöhnliche Form ist dort ziemlich häufig. Zu Hause waren die Eier am 19. Juni abgelegt und schlüpften innerhalb 14 Tagen. Die Raupen wurden im Freien in Gläsern aufgezogen und ausschließlich mit Löwenzahn gefüttert. Sie fraßen rasch und viel, so daß sich am 28. August die ersten schon verpuppten. Am 19. September schlüpfte der erste Falter, ein Weibchen, wie auch in der ersten Zeit fast nur Weibchen auskamen. Im Ganzen, es schlüpften 156 Stück, gab es rund 50 Prozent Männchen und 50 Prozent Weibchen. Die Falter entsprechen dem Kleide nach ihren Eltern, sind aber, dem kurzen Raupenstadium angepaßt, etwas kleiner. Einige wenige Weibchen besitzen im Analwinkel der Hinterflügel einen metallisch glänzenden gelben Wisch. Von ungewollter Kopula besitze ich heute (27. September) wieder Eier.

Kritische Bemerkungen zu H. Marschners 1914 erschienenem Aufsatz über *Lygris populata*.

Von *Embrik Strand*, Berlin.

In der Deutschen entomologischen Zeitschrift 1914, S. 640—645, hat H. Marschner einen Aufsatz über *Lygris populata* veröffentlicht, worin verschiedene Ungenauigkeiten vorkommen. So ist z. B. meine Diagnose der ab. *circumscripta* Strand zitiert und dabei ein „?“ eingefügt, wodurch die betreffende Angabe, wenn sie so von mir gemacht wäre, keinen Sinn gehabt hätte: „Das innere (?) Mittelfeld sowohl am Vorder- als am Hinterrand abgeschnürt . . .“ Durch dies Fragezeichen soll wohl angedeutet werden, daß er nicht versteht, was durch „das innere Mittelfeld“ gemeint ist (Prout hat in Seitz: Großschmetterlinge der Erde meine Diagnose richtig gedeutet!), dann hätte aber, dem allgemeinen Usus nach, das Fragezeichen in eckiger Klammer gesetzt werden müssen, sonst müssen die Leser annehmen, daß es bei mir so steht, da durch die Anführungszeichen angedeutet ist, daß genau zitiert ist. — Noch schlimmer ist aber das lateinische Zitat aus Linnés *Systema naturae* entstellt, in dem nicht weniger als 12 Fehler in den 4 Zeilen sich finden. Es heißt dort: „*P. Geometra seticornis, alis flavo-pallidis, anticis subfasciatis, apice subtus fusco contaminatis. Habitat in Populo. — Alae primores supra obsoleta griseo fasciatae, posticae subtus flavescens arcu fusco et punctis cum puncto nigro centralis.*“

Es muß heißen: „*P. Geometra seticornis, alis flavo-pallidis: anticis subfasciatis: apice subtus fusco contaminatis. — Habitat in Populo. — Alae primores supra obsoleta griseo fasciatae; postice subtus flavescens arcu fusco ex punctis cum puncto nigro centrali.*“ [Im Original 3 Abschnitte bildend!]

Ich bin übrigens schon einmal genötigt gewesen, mit der Weise, in welcher Herr M. aus Arbeiten von mir zitiert und dabei entstellt hat, mich abzugeben und zwar in meiner Arbeit: „Zur Kenntnis von *Erebia ligea* L. und *euryale* Esp.“, mit einer kolorierten Tafel, S. 90—99, im Archiv für Naturgeschichte, 1915, A. I.

Lepidopterologisches Sammelergebnis aus dem Tannen- und Pongau in Salzburg im Jahre 1915.

Von *Emil Hoffmann*, Kleinmünchen (Ober-Oesterreich).

(Fortsetzung).

Ein Männchen, 36 mm, geflogen. Vorderflügel: Glassaum und submarginale Binde reichen bis zum Hinterrande, schwarze Flecke entsprechend groß; Hinterflügel: kein Glassaum, die submarginale gesichelte Binde kräftig entwickelt, Ozellen von normalem Aussehen und solcher Größe, die untere in der Richtung der zwei kleinen Analflecke, die unterseits rot ausgefüllt sind, ausgezogen.

Ein Weibchen, 36 mm, abgeflogen, Uebergang zu ab. *Brittingeri* Groß. Vorderflügel: der Saum mit der submarginalen Binde fest zusammengeschlossen und bis zum Innenrande reichend, schwarze Flecke normale Größe. Hinterflügel: die großen Ozellen in der Richtung der zwei Analflecke ausgezogen, sonst schon zu stark lädiert, um eine genauere Beschreibung zu bringen. Die beiden Tiere wurden von einem Jäger in einer Höhe von etwa 1500 m am Hofschober (Ausläufer des Tännengebirges gegen Lungötz) am 25. September gefangen.

Der Apollo ist in der ganzen „Ofenlochrinne“ anzutreffen, wo auch überall die Futterpflanze *Sedum album* zu finden ist; in den unteren Lagen stand anfangs August die Pflanze in Blüte, in den höheren Lagen (15—1600 m) fing sie erst Mitte dieses Monats zu blühen an. Die Pflanze ist im Ganzen (wie auch in den Blättern und Blüten) viel kleiner und lange nicht so braun, wie ich sie z. B. in Dünenstein bei Krems an der Donau antraf, wo sie eine besondere Ueppigkeit entfaltet. Dies dürfte jedenfalls damit zusammenhängen, daß der Fundplatz, die „Ofenlochrinne“, von beiden Seiten von hohen Felswänden umgeben ist, die Sonne infolgedessen wenig Zutritt hat und bis spät in das Frühjahr hinein der Schnee lagert. Demselben Umstande ist es wahrscheinlich auch zuzuschreiben, daß der Apollo im allgemeinen mehr klein bleibt¹⁾.

Hier konnte ich auch am 1. August wahrnehmen, daß die Art die ganze Zeit von etwa 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags (so lange ich mich eben dort aufhielt) fleißig und zwar meist im frischen Zustande flog; auch am 15. August, wo die Sonne in der Zeit von 1—2 Uhr mittags schien, war der Apollo viel zu sehen, wohl zum Teil meist abgeflogen,

¹⁾ Wie es auch bei der Form *Bartholomaeus* Stich. der Fall ist, der in dem Gebirgskessel auf der Salettalpe zwischen dem Königs- und Obersee vorkommt.

*) Rautmann hat seine Aberration, wie aus dem Artikel zu ersehen, *badia* „die braune“ benannt. (Anm. d. R.)

doch auch noch in frischen Stücken¹⁾. Es ist dies das Gegenteil, was ich seinerzeit in der Zeitschrift für wissensch. Insektenbiologie in Berlin²⁾ mitteilte, wo ich bemerkte, daß die Tiere bei den Flugplätzen in Dürrenstein, am Königssee und in Wocheiner-Vellach in der Zeit von 11 bis 3 Uhr mittags eine Ruhepause hielten.

Es mag diese Erscheinung mit den Witterungsverhältnissen, oder auch mit der Lage und der Beschaffenheit des Flugplatzes zusammenhängen. Es kann auch der Fall sein, daß früh die Tiere von den Felswänden (ihren Brut- und Futterplätzen) herabfliegen und sich in der Ebene in den Wiesen auf Nahrungssuche verlieren — in dieser Zeit an den Berglehnen unter den Wänden daher nicht zu sehen sind — und gegen Abend wieder denselben Weg zu den alten Brutplätzen zurücklegen. Oder aber, daß die Tiere bei langer Flugzeit (ich fing solche schon um 1/2 8 Uhr früh fliegend) doch ermüden und tatsächlich eine Ruhepause abhalten, denn ich traf auch einzelne Tiere bei schönstem Sonnenschein mit ausgebreiteten Flügeln ausruhend (ohne Nahrung zu sich zu nehmen) an.

Parnassius mnemosyne L. (36), ein Männchen, 34 mm, etwas geflogen, mit kleinem Glasfleck oberhalb des äußeren Zellflecks am Vorderflügel, ohne schwärzliche Bestäubung in der Mitte des Kostalrandes der Hinterflügel; ein Männchen, 35 mm, stärker geflogen als das vorige, jedoch mit größerem Glasfleck oberhalb des äußeren Zellflecks bis Ader M_2 reichend; ein Männchen, 32 mm, ziemlich frisch, mit kleinem Glasfleck oberhalb des äußeren Zellflecks; ein Männchen, 32,5 mm, ziemlich frisch, wie vor, jedoch die schwarze Bestäubung bei der Mittelzelle der Hinterflügel stärker; ein Männchen, 34 mm, etwas geflogen, mit Vorderrandsglasfleck bis Ader M_2 reichend; zwei Weibchen, 35 und 35,5 mm, ziemlich frisch, ab. *Habichi* Bohatsch³⁾, ein Weibchen hiervon, Uebergang zu *melaina* Honr. 6. VI. Gries.

Die Falter besitzen gelblichweiße Grundfarbe, breiten Glassaum (bei den Männchen bis Ader C_2 reichend, bei den Weibchen bis zum Innenrande), die Zellflecke sind besonders bei den Männchen sehr dicht schwarz beschnitten, auch die Adern sind am Ende gewöhnlich etwas verbreitert; die meisten Männchen haben auch auf den Hinterflügeln stark gerundete, zusammenhängende, jedoch kaum merkliche Sichel, Uebergang zu ab. *arcuata* Hirschke⁴⁾. Die Tiere, die der Lokalform *Hartmanni* Standf. angehören, sind im allgemeinen größer und haben ein robusteres Aussehen als solche, wie ich sie aus Nieder-Oesterreich, Kärnten und Krain kenne.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bekämpfung eines Kornschädling. Die Versuchstation für Pflanzenschutz in Halle a. S. teilt in der

¹⁾ Wie mir Herr Max Priesner, ein Koleopterologe aus Linz, mitteilte, traf er ihn im Jahre 1910 anfangs Juni beim Schreibachfall am Schoberstein, Ober-Oesterreich (etwa 600 m Höhe) in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags häufig fliegend an, ebenso Mitte Juni desselben Jahres am Kaiser-Franz-Josef-Riesweg bei Ischl in etwa 500 m Höhe vor einem Gewitter in der Zeit von 1—1/2 Uhr wie vor an.

²⁾ Band XI (1915). Heft 7/8, S. 223 resp. S. 226.

³⁾ Siehe XX. Jahresbericht d. Wiener entom. Vereines (1909) S. 135, Abbildung: Tafel III, Fig. 3.

⁴⁾ Siehe XX. Jahresbericht (1909) des Wiener entomol. Vereines, S. 133, Tafel III, Fig. I.

dortigen „Landwirtschaftlichen Wochenschrift“ folgendes mit: Der schwarze Kornkäfer (*Calandra granaria*), auch schwarzer Kornwurm oder Klander, hält sich nur in den Lagerräumen des Getreides oder deren Umgebung auf. Der Käfer ist etwa 3,5 bis 4,5 mm lang und von schwarzbrauner Färbung. Im Frühjahr kommt er aus seinen Verstecken hervor, begattet sich, und die Weibchen belegen darauf die Getreidekörner mit ihren Eiern, wobei an jedes Korn nur ein Ei abgesetzt wird. Getreide, das noch etwas feucht ist und vor allem etwas dumpfigen Geruch besitzt, wird bei der Eiablage bevorzugt. Den Eiern entschlüpft nach etwa 10 bis 12 Tagen eine weiße, fußlose Larve, die sich in das Korn einbohrt und sich von dessen Inhalt ernährt, wobei das Korn gänzlich ausgehöhlt wird. Nach 3—4 Wochen ist die Larve erwachsen, worauf sie sich innerhalb des Kornes in eine Puppe verwandelt, aus der nach 8—10 Tagen der Käfer hervorgeht. Die Entwicklungsdauer einer Generation beträgt sonach etwa 6 Wochen, im Laufe des Jahres entstehen 2—3 Generationen. Ebenso wie die Larve, ernährt sich auch der Käfer von dem Mehlkörper des Kornes. Zu diesem Zweck bohrt er sich in das Korn ein, das er in der Folge fast vollständig ausfrißt. Die kalte Jahreszeit bringen die Käfer in Ritzen und Spalten des Holz- und Mauerwerkes zu, zuweilen trifft man sie hierbei auch außerhalb der Baulichkeiten unter dem Dachgesims oder sogar in der Erde. — Die Bekämpfung dieses Schädling ist da, wo er sich einmal eingenistet hat, nicht so leicht. Man sollte daher durch Vorbeugemaßnahmen möglichst die Einwanderung zu verhindern suchen, oder doch wenigstens die Lagerverhältnisse des Getreides so gestalten, daß eine starke Vermehrung des Kornkäfers nicht erfolgen kann. Dazu gehört, daß man unter keinen Umständen mit Kornkäfern behaftetes Getreide in die Lagerräume bringt, daß man letztere vor Beschickung mit neuem Getreide einer gründlichen Reinigung unterzieht und sämtliche Spalten, Ritzen und Fugen gut verputzt. Vorbeugend gegen das Auftreten des Kornwurms wirken weiterhin Licht und Luft in den Lagerräumen und öfteres Durchschaufeln des Getreides. — Ist der Schädling aber bereits aufgetreten, so bringt man zunächst sämtliches Getreide, Mehreste usw. aus dem Lagerraum und spritzt diesen mittels einer Reb- oder Baumspritze mit einer Lösung von 1 kg Anilinöl und 1 kg Schmierseife auf 10 l Wasser tüchtig aus, wobei man besonders auch alle Ritzen und Spalten im Holz und Mauerwerk sorgfältig beachtet. Darauf werden alle Wände gut verputzt und mit einem Kalküberzug versehen, dem Anilinöl beigemischt ist (1 kg Anilinöl auf 1 Eimer voll Kalkmilch). Da der Geruch des Anilinöls für den Menschen schädlich ist, so kann ein so behandelter Raum mehrere Wochen lang als Schlafstätte nicht dienen. Eine Verunreinigung des Getreides mit Anilinöl muß vermieden werden. Das mit Kornkäfern behaftete Getreide bringt man in festschließende Kisten und Fässer und stellt darauf dann einen Teller mit Schwefelkohlenstoff, worauf die Behälter mit einer Plan gut überdeckt werden. Man rechnet hierbei auf 100 l Raum etwa 50—100 ccm Schwefelkohlenstoff. Der Schwefelkohlenstoff ist aber äußerst feuergefährlich und schon die Nähe einer brennenden Zigarre oder Pfeife oder sogar einer elektrischen Lampe kann zu den gefährlichsten Explosionen führen. Statt des Schwefelkohlenstoffes läßt sich auch der Tetrachlorkohlenstoff verwenden. Dieser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Emil

Artikel/Article: [Lepidopterologisches Sammelergebnis aus dem Tannen- und Pongau in Salzburg im Jahre 1915. 74-75](#)